

Der heutige Nihilismus und seine Überwindung

Von JOHANN B. LOTZ S. J.

Der Nihilismus ist mitten unter uns. In allen Gefahren unserer Zeit kündigt sich diese eine alles umfassende Grundgefahr an. Als solch ein aktuelles, jeden in Frage stellendes und aufrüttelndes Problem erfahren wir den Nihilismus erst in den letzten Jahren, seit dem Ausgang des zweiten Weltkrieges. Offenbar hat dieser mit allem, was er einschloß und nach sich zog, die bestehende Daseinsordnung so sehr erschüttert und ausgehöhlt, daß sie nunmehr dem Nichts entgegenstürzt.

Vorher geisterte der Nihilismus höchstens schattenhaft am Rande unseres Gesichtsfeldes. Man kannte ihn etwa aus den großen Romanen Dostojewskijs, bei dem die russischen Anarchisten auftauchen; ihre nihilistischen Bestrebungen zielen auf Vernichtung der überlieferten Lebensformen, von Gesellschaft, Staat und Kirche. Außerdem hatte man vielleicht von den düsteren Vorahnungen eines Nietzsche gehört, der das Heraufziehen des Nihilismus für die nächsten fünfzig Jahre voraussagte. „Der Nihilismus steht vor der Tür: woher kommt uns dieser unheimlichste aller Gäste?“ (Wille zur Macht) „Für das Nichts Gott opfern, dies paradoxe Mysterium letzter Grausamkeit blieb dem Geschlecht, welches eben jetzt heraufkommt, aufgespart“ (Jenseits von Gut und Böse). Heute ist der Nihilismus schon durch die Tür unserer Zeit geschritten; heute lebt bereits das Geschlecht, das jenes schreckliche Mysterium vollbringt.

Auf allen Lebensgebieten ist zu spüren, wie der Nihilismus hereinbricht und sich ausbreitet. Das hat für die Kunst Sedlmayr in seinem Werk „Verlust der Mitte“ sichtbar gemacht. Das erweist für die Literatur im besonderen das dramatische Schaffen eines Sartre, der mit der ihm eigenen, packenden Wucht die Menschen immer wieder in das Nichts stößt. Das zeigt für die Philosophie der extrem linke Flügel des Existentialismus, der ebenfalls in Sartre seinen bedeutendsten Vertreter gefunden hat. Das bestätigt das Lebensgefühl weiter Kreise, für deren Empfinden sich nichts mehr lohnt, alles nur Überdruß, ja Ekel bereitet. Das beleuchtet endlich blitzartig die Antwort eines Mörders, der vor kurzem, nach den Gründen seines Verbrechens gefragt, nur sagte: „Warum nicht?“

Die gegenwärtige Situation, die wir im Vorstehenden umrissen haben, wird uns in ihrer vollen Bedrohlichkeit erst aufgehen, wenn wir genauer verstehen, was der Nihilismus seinem Wesen nach ist.

Der offene Nihilismus

Er ruft den Nihilismus als sein Bekenntnis in alle Welt hinaus. Seine Propagandisten sehen ihn ebenso als eine unheilbare Krankheit, die man heroisch zu ertragen oder auch frivol hinzunehmen hat, wie als den einzig möglichen Weg zu Gesundheit und Vollendung, ja geradezu als diese selbst. In dieser

Wertung liegt eine selbst schon nihilistische Entleerung und Verkehrung aller Normen und Maßstäbe.

Nach Nietzsche bedeutet der Nihilismus, „daß die obersten Werte sich entwerten“ (Wille zur Macht). Für unseren Zusammenhang können wir besser sagen, er bestehe darin, daß sich die tragenden Fundamente des menschlichen Daseins in nichts auflösen oder zunichte werden. Was damit im einzelnen gegeben ist, haben wir an den wichtigsten Beispielen schärfer herauszuarbeiten.

Blicken wir zunächst auf die *Wahrheit*, ohne die der Mensch immer schon und auch heute noch nicht leben kann. Im Nihilismus geht nicht nur diese oder jene Wahrheit verloren, sondern die Wahrheit selbst zersetzt sich. Ihr trotz alles geschichtlichen Wandels im letzten überzeitlicher Bestand schwindet dahin, weil das Organ dafür stirbt. An ihre Stelle setzt Nietzsche die lebensfördernde Illusion oder die nützlichste Lüge. Da man die Kraft zur eigentlichen Wahrheit nicht mehr hat, begnügt man sich mit unverbindlichen Meinungen oder mit zweckmäßigen Arbeitshypothesen, die in buntem Wechsel einander ablösen. Unernstes, oft gewissenloses Herumexperimentieren macht sich breit. In allem wirkt die meist verborgene, nicht selten schamlos enthüllte und in eine neue Hoffnung umgefälschte, im Grunde aber hilflose Verzweiflung an der Wahrheit.

Ähnlich verhält es sich mit den *Werten*. Nicht nur dieser oder jener Wert verblaßt, sondern der Wert oder das Gute überhaupt wird verflüchtigt. Schließlich bleibt von seiner unantastbaren Würde und seiner unbedingten Verbindlichkeit nichts mehr übrig. Die Werte, ohne die der Mensch nicht Mensch sein kann, büßen ihre Anziehungskraft ein, werden nicht länger als unentbehrlich empfunden. Ohne Bedenken frevelt man dagegen und hat nicht das Gefühl, daß man so Unheil anrichtet und sich in Schuld verstrickt. Vielmehr ist man der Meinung, der Befreiung des Menschen zu sich selbst zu dienen, wenn man sich „jenseits von Gut und Böse“ ansiedelt. Man stellt das Böse dem Guten gleich und erklärt, das eine gehöre so notwendig zur Entfaltung des Menschen wie das andere, ja erst im Bösen erreiche er seine Vollendung. Hierdurch gleitet der ganze sittliche Bereich in ein nihilistisches Chaos hinein, das auch „neue Werttafeln“ nicht zu überwinden vermögen und dem die oben angeführte Frage „Warum nicht“ durchaus entspricht.

Wenn Wahrheit und Wert in steigendem Maße verdüstert und am Ende völlig verdunkelt werden, muß auch der *Sinn des Lebens* in ein Zwiellicht rücken und schließlich in Nacht versinken. Seit langem schon sind an die Stelle des jenseitigen und ewigen Lebenssinnes diesseitige und flüchtige Sinngebungen getreten. Deren hohle Nichtigkeit konnte auf die Dauer nicht verborgen bleiben und ist in unseren Tagen erschreckend entlarvt worden. Der Mensch aber, dem das Diesseitige in den Händen zerrinnt und der das Jenseitige bereits aus den Händen gegeben hat, sieht sich unbarmherzig in den finsternen Abgrund der Sinnlosigkeit geschleudert. Diese wird seit Nietzsche mit dem glühenden „amor fati“, in heroisch-tragischem Aushalten

umfaßt, was noch für Kierkegaard gänzlich unvollziehbar war. Trotzdem kann daraus der Mensch nicht neu oder gar erst eigentlich geboren werden (wie man immer wieder verlangt und verheißt); denn wenn alles sinnlos ist, dann ist auch alles möglich und alles erlaubt, dann fallen alle Rang- und Wertunterschiede und alle unversöhnlichen Gegensätze (wie gut und böse, edel und gemein) verschwimmen ineinander, dann gilt Sartres frivoles Wort: „So kommt es aufs gleiche heraus, ob man sich im Stillen betrinkt oder ob man Führer von Völkern ist“ (Das Sein und das Nichts).

In innigstem Zusammenhang mit dem bisher Entwickelten beginnt das *Menschenbild* zu wanken und bricht schließlich auseinander. Zunächst sucht sich der Mensch noch in den Scherben seiner selbst zu entdecken, bald aber findet er sich überhaupt nicht mehr; ihm entschwindet völlig, was und wer er eigentlich ist. Eine früher noch nie dagewesene Ungewißheit und Ratlosigkeit über sich selbst peinigt und jagt den Menschen von heute dahin. Er hat sein geprägtes Antlitz, seine klaren Konturen verloren; wesenlos und schemenhaft geworden, schwebt er wie „ein Spuk um leere Häuser“ (G. von Le Fort). Auf diesem Hintergrund verkündet man als neue Lösung: „Der Mensch ist das, was er aus sich macht“ (Sartre). Damit gibt es keine unantastbare Würde und keine unveräußerlichen Rechte des Menschen mehr; jeder Abenteurer, jeder Doktrinär, jeder Fanatiker und jeder Despot hat freie Bahn, den Menschen herzurichten und zu gebrauchen, wie er will. Wie dadurch der Mensch in namenlosen Leiden zugrunde gerichtet wird, haben wir erlebt und erleben wir bis zur Stunde, sei es daß ihm innerlich und äußerlich, sei es daß ihm bei äußerer Wohlfahrt allein innerlich alles genommen wird, was das Leben menschlich und so erst eigentlich begehrenswert macht. Sowohl den zu Tode geschundenen Arbeitssklaven wie auch den mit allen Errungenschaften der Zivilisation ausgestatteten Roboter umwirtet das Grauen erloschener Menschlichkeit.

Von hier aus öffnet sich der Zugang zum innersten Kern des Nihilismus. Da der Mensch nach seinem tiefsten Wesen eine bewußt und frei über sich verfügende Person und so letztlich Ebenbild Gottes ist, muß sich das Menschenbild auflösen, wenn *Gott* unglaublich und unwirklich wird. Da ebenfalls der Sinn des Lebens, Wahrheit und Wert letztlich in Gott gründen, werden sie notwendig in dem Maße zerfallen, wie Gott verschwindet. Über unserem Zeitalter steht Nietzsches furchtbares Wort: „Gott ist tot“. Weite Kreise sind so von Gott losgerissen, haben Gott so sehr verloren, daß es ist, als ob er gestorben, nicht mehr da wäre; die Gottlosigkeit vieler Menschen ist eine unbestreitbare Tatsache. Daher erscheint der Atheismus nicht mehr nur als eine Laune leichtfertiger Freigeister oder spielerischer Literaten, sondern als eine entsetzliche Macht, die immer weiter um sich greift, für die man wie noch nie mit allen Mitteln und fanatischem Einsatz kämpft. Ausdrücklich zieht man die im Atheismus enthaltenen nihilistischen Folgerungen; so hebt Sartre die Verknüpfung zwischen der Zersetzung aller geistigen Grundlagen und der Gottesleugnung deutlich hervor.

Dabei ist noch ein Letztes zu beachten. Seit dem Eintritt des *Christentums* in die Welt besteht eine geheimnisvolle Verflechtung zwischen diesem und dem Gottesglauben. Einerseits läutert das Christentum den Glauben an Gott zu einer Vollendung empor, die er sonst niemals und nirgends erreicht; ja es wird für die Christen und darüber hinaus für die ganze Menschheit zu dem entscheidenden Träger dieses Glaubens. Andererseits wird deswegen der Gottesglaube in das Schicksal des Christentums mit hineingearbeitet; wenn sich die Menschen von diesem entfernen, werfen sie auch jenen von sich. Dahin drängt jedenfalls eine unheimliche Dynamik, die durch den als Nachklang des Christentums zeitweilig erscheinenden, nicht mehr christlichen Gottesglauben nicht aufgehalten wird. Weil nun in unseren Tagen das Christentum bei vielen sein Gewicht und seinen Einfluß und damit seine formende Kraft eingebüßt hat, ist auch der Gottesglaube abgestorben, wodurch nach dem oben Gesagten dem Nihilismus Tür und Tor geöffnet worden sind.

Das Bild, das wir vom offenen Nihilismus gezeichnet haben, gilt nicht nur für die Weltanschauung des Ostens, deren nihilistischer Untergrund trotz aller gegenteiligen Beteuerungen für jeden Einsichtigen deutlich ist, sondern weithin auch für den Westen, der mehr als ausdrückliche Zeugnisse erkennen lassen, fortschreitend von nihilistischen Bestrebungen untergraben wird. So zeigt sich der Nihilismus als die Weltgefahr von heute, die vom Innersten her (und deshalb unvergleichlich radikaler als die Atombombe) alles Menschliche in Frage stellt und erschüttert. Eine nihilistische Bedrohung von derartiger Tiefe und solchen Ausmaßen hat der Mensch auf seinem Weg durch die Geschichte wohl noch nie erfahren.

Der schleichende Nihilismus

Selbst die schärfste Ablehnung des offenen Nihilismus bedeutet wenig, solange viele Menschen für den schleichenden Nihilismus blind bleiben, der um sie herum und auch in ihrem eigenen Herzen unmerklich wuchert und jenem die Wege bereitet. Zumal die Christen tun nicht genug, wenn sie lediglich den offenen Nihilismus außerhalb der Kirche brandmarken und sich dagegen sichern; ebenso oder fast noch mehr müssen sie den schleichenden Nihilismus innerhalb der Kirche klar ins Auge fassen und mit aller Entschiedenheit an seiner inneren Überwindung arbeiten.

Wer von dieser zehrenden Krankheit befallen ist, hält zwar noch an der *Wahrheit* fest; doch durchwächst sie nicht mehr als eine wirkliche Überzeugung sein ganzes Wesen. Statt mit allem, was er ist und hat, für die Wahrheit einzustehen, läßt sich ein solcher Mensch immer weiter von ihr abtreiben, bis der Zweifel in seinem Herzen emporsteigt und zuweilen auch schon über seine Lippen dringt. — Gewiß weiß man sich noch den hohen *Werten* der Menschheit und des Christentums verpflichtet; aber man empfindet diese Bindung als eine Last und beugt sich ihr nur mit halber

Seele und wider Willen. Weil das innere Verhältnis zu den Werten ermattet ist, verrät man sie immer wieder, besonders in schwierigen Lagen. — Ebenso bekennt man sich noch unbedingt zu der jenseitigen *Sinngebung* des Daseins; trotzdem gewinnen diesseitige Sinngebungen allmählich, ohne daß man sich dessen recht bewußt wird, an Boden. Eigentlich müßte man sich eingestehen, daß diese das vorwiegend für die Lebensführung Tragende und Bestimmende bilden und daß einen im Hintergrund schon der Schauer der Sinnlosigkeit kalt berührt. — Selbstverständlich läßt man sich auch das überlieferte *Menschenbild* nicht aus dem Herzen reißen; seine erhabenen Anforderungen allerdings sind einem oft zu viel, weshalb man in einer innersten Müdigkeit und einem tief sitzenden Überdruß fast froh wäre, wenn Gott den Menschen nicht so groß gemacht hätte und darum nicht so Hohes von ihm verlangen würde. Wegen dieses stillen Abrückens vom Adel des Menschen handelt man immer wieder so, als ob es ihn nicht gäbe, schändet man das Ebenbild Gottes in sich und anderen, teils aus Schwachheit und Genußsucht, teils aus Machtgier und Gewinnstreben, denen die unantastbare Würde der Person unbequeme, lästige Schranken entgegensetzt.

Wenn wir auf die letzten Hintergründe hinblicken, so wird vom schleichenden Nihilismus der *Glaube an Gott* und das Bekenntnis zu ihm nicht gerade weggespült. Doch bewegt Gott den Menschen nicht mehr bis in seine innersten Tiefen als jener, der gewaltiger als irgend etwas anderes erschüttert und zugleich anzieht. Für das Empfinden vieler hat Gott seine Einzigartigkeit verloren; man denkt und spricht von ihm und handelt ihm gegenüber fast so, wie wenn man es mit irgend jemand oder gar nur mit irgend etwas zu tun hätte. So kommt man allmählich ohne diesen „Gott“ aus oder setzt andere Mächte an seine Stelle; bei nicht wenigen, die ihrem Verhalten nach noch irgendwie Gott dienen, steht tatsächlich, tiefer gesehen, Gottes Thron leer, eine Formulierung, die Koestler zum Titel seines neuen Buches gewählt hat. — Noch ernster ist die Lage bezüglich des *Christentums* im besonderen zu beurteilen. Ohne Zweifel hat die Kirche in unseren Tagen starke und überzeugende Lebensäußerungen aufzuweisen; ebenso gibt es sicher ungezählte ernst zu nehmende Christen. Das schließt aber nicht aus, daß das Kirchenvolk weithin einem unauffälligen und um so erschreckenderen Zersetzungsprozeß unterliegt. Viele haben nur noch eine geringe Ahnung von dem, was das Christentum eigentlich ist, weshalb sie es, freilich ohne das ausdrücklich einzugestehen, den sogenannten Weltanschauungen mehr oder minder gleichstellen. Weil vielen ihre Erlösungsbedürftigkeit nicht mehr in ihrer Tiefe aufgeht, erfahren sie auch nicht die erneuernde, beglückende, durch nichts ersetzbare Kraft der erlösenden Gnade Christi; ja sie liebäugeln bis zu einem gewissen Grade mit der Vorstellung, ein anderer Erlöser könne ihnen wirksamer helfen. Solchen ist das Christentum schon derart fremd geworden, daß sie nichts mehr damit anzufangen wissen; sie begreifen nicht, warum das alles, was die Kirche lehrt, tut und

verlangt, unbedingt notwendig ist. Im stillen tragen sie die unausgesprochene Meinung mit sich herum, daß es ohne diesen Aufwand von Dogmen und Sakramenten leichter und einfacher gehen könnte.

Auch der schleichende Nihilismus ist nicht leicht zu nehmen. Vorläufig frißt er wie ein Steppenbrand langsam weiter oder steckt wie der Bazillus einer Seuche täglich neue Opfer an. Weil ihm die Zeitsituation Vorschub leistet, scheint sein Vordringen außerhalb und auch innerhalb der Kirche unauffhaltsam zu sein, scheinen selbst die stärksten Gegenmittel zu versagen. Und doch müßte es gelingen, gerade ihn einzudämmen, weil nur so auch der offene Nihilismus überwunden werden kann.

Die Wege zur Überwindung des Nihilismus vermögen wir in diesem Rahmen natürlich nur andeutungsweise zu zeichnen; denn es handelt sich um einen überaus weit verzweigten Fragenbereich. Die notwendige Voraussetzung dafür ist aber, daß wir zuerst, was freilich ebenfalls nur skizzenhaft geschehen kann, nach den Wurzeln graben, aus denen der Nihilismus erwachsen ist.

Die Wurzeln des Nihilismus

Hier soll weniger von der inhaltlichen als von der formalen Seite der Frage die Rede sein. Es kommt also nicht in erster Linie auf die Lehren und Systeme an, die im Laufe der Zeit Bausteine zu dem heutigen Nihilismus beigetragen haben. Vielmehr gilt es einige Züge der geistigen Verfassung oder Haltung herauszuarbeiten, aus der allmählich der Nihilismus hervorgegangen und erfolgreich einigermaßen zu verstehen ist.

Als erster Zug sei der *Fortschritt* genannt, der sich seit etwa hundert Jahren in steigendem Maße entfaltet und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ein immer rasenderes Tempo angenommen hat. Alles ist so sehr in ständigem Wandel begriffen, daß fast nichts mehr Bleibendes, Beharrendes, sich im Wandel als unwandelbar gültig Behauptendes sichtbar wird. Was man heute als den letzten Schrei begrüßt, tut man morgen schon als veraltet ab und wirft es achtlos in den Staub. Was Jahrhunderte lang den Menschen als etwas ewig Unumstößliches begleitet hat, stößt man heute als etwas bloß Zeitbedingtes im Handumdrehen um und läßt es ohne Schmerz oder Bedenken hinter sich.

Dabei ist für den tiefgreifenden weltgeschichtlichen Umbruch, in dem wir leben, ein Doppeltes kennzeichnend. Erstens erfaßt der Wandel nicht nur die technisch beherrschbare äußere Kultur, sondern alle Gebiete des Lebens bis zu dessen innersten Zonen oder tiefsten Schichten, so daß er mit einer letzten Radikalität vor gar nichts mehr halt macht; das könnte man leicht am Beispiel etwa der menschlichen Seele, der Kunst, der Ethik und der Religion verdeutlichen. Zweitens treten die Gegensätze zwischen dem Alten und dem Neuen mit unerhörter Schroffheit hervor. Deshalb ist man schnell bereit, das Bisherige und auch das seit langem Überlieferte als ver-

braucht, abgenutzt, nichtssagend und gänzlich überholt beiseite zu schieben und ihm jede Bedeutung für die Gestaltung des Kommenden abzusprechen; dieses selbst aber stellt man sich so ganz anders, so durch und durch neuartig vor, daß es einzig aus der Verneinung oder Vernichtung all des Bestehenden geboren werden kann.

Die vorstehenden Andeutungen dürften genügend zeigen, wie der Fortschritt zu einem Wirbel geworden ist, der alles verschlingt, in dem sich alles auflöst, der also den Nihilismus erzeugt und bis zu einem gewissen Grade schon in sich schließt. In dieser Richtung wirkt sich besonders die Tatsache verhängnisvoll aus, daß der Fortschritt eine Kluft zwischen dem Menschen von heute und dem Christentum aufreißt. Auf der einen Seite geht der Mensch von heute weithin in den kurzlebigen Tageserscheinungen unter, die fast in demselben Augenblick wieder versinken, in dem sie emporsteigen. Darum sieht er auch im Christentum ein derartiges Eintagsprodukt, das man weglegt, sobald es einem nicht mehr behagt; außerdem bildet er sich sein Urteil über das Christentum an dem Maßstab der Eintagserscheinungen, die gerade bei allen im Schwange sind, weshalb er sich von ihm abwendet, sobald und insofern es diesen widerstreitet. Auf der anderen Seite kann das Christentum nicht all den zahllosen Schwankungen des Tages folgen, ohne sich selbst aufzugeben; es muß davon Abstand nehmen, um seinen Reichtum an Wahrheit und Gnade bewahren und so seinen Dienst an den Menschen leisten zu können. Es weiß, daß das jeder Zeit am tiefsten Gemäße und das von ihr am dringendsten Geforderte gerade das Ewige ist. Doch liegt hierin zugleich eine Gefahr; wegen der Erhebung über die Zeit bleiben die Träger der christlichen Verkündigung immer wieder hinter der Zeit zurück. Statt die der Gegenwart entsprechende Gestalt der Gottes-Botschaft zu finden, haften sie an veralteten Formen und reden eine Sprache, die nicht mehr verstanden wird. Wie sich aus allem dem ergibt, haben sich durch den Fortschritt das Christentum und der Mensch von heute weiter auseinandergelebt, als manche zugeben wollen; oft führt keine Brücke mehr vom einen zum andern hinüber, wodurch das Christentum seiner vollen Fruchtbarkeit beraubt, der Mensch von heute aber dem Nihilismus überantwortet wird.

Ein zweiter Zug hängt mit dem ersten auf das innigste zusammen, nämlich die *mangelnde Aneignung*. Die schnell wechselnden Tageserscheinungen kommen nicht von der Oberfläche des Daseins los; sie verdecken dessen Tiefe und Kraft oder lassen diese doch wenigstens nicht ungebrochen zum Sprechen kommen. Die unabsehbare Vielfalt dessen, was am Menschen vorüberrauscht, zerstreut seine Kräfte; deren Glut und Schwung wird an tausend Kleinigkeiten verzettelt, zerstäubt und so vergeudet, weshalb es kaum mehr zu einem gesammelten, wahrhaft in die Tiefe reichenden Erleben und Hingeben kommt. Außerdem ist das, was in der Hast des modernen Lebens den Alltag für gewöhnlich füllt, nicht imstande, den vollen Einsatz des Menschen zu wecken, wie es auch diesen gar nicht verdient. Da aber jene Wirk-

lichkeiten, die allein den Aufbruch seines Innersten auszulösen vermögen, ihn nicht eigentlich berühren, bleibt sein Bestes, die tiefste Lebendigkeit seines Geistes und Herzens unerweckt; sie schweigt, verkümmert, entartet und ergießt sich so in zahllose trübe Rinnsale, in denen sie entweder kraftlos versickert oder sich verheerend bis ins schlimmste hinein auswirkt. Damit steht der Mensch der mangelnden Aneignung vor uns, der ebenso der großen Aneignung wie der echten Aneignung des Großen unfähig ist.

Das Letzte ist noch ein wenig zu verdeutlichen. Nichtigkeiten bringen nur kleine Gefühle hervor; den hohen Geheimnissen des Daseins aber entsprechen die Aufschwünge, die durch alle Schichten bis in den Kern des Menschen hinunterreichen und in denen sein ganzes Wesen zu blühen beginnt. Wie allein jene Geheimnisse mit diesen Aufschwüngen begnaden, so öffnen sich auch umgekehrt jene Geheimnisse, ihrer vollen Mächtigkeit nach, einzig in diesen Aufschwüngen. Infolgedessen wird ein Mensch, der sich nicht mehr zu solchen Aufschwüngen, sondern nur noch zu kleinen Gefühlen zu erheben vermag, der Geheimnisse gar nicht mehr inne. Die höchsten Wirklichkeiten werden eingeebnet und den alltäglichen Nichtigkeiten mehr oder minder gleichgeachtet. So verlieren sie ihre Tiefe und Fülle, ihren Gehalt und Sinn; sie werden leer und bedeutungslos und zergehen schließlich, obwohl man vielleicht ihre Begriffe und Namen noch gebraucht, in nichts. Weil also solchen Menschen die Aneignung nicht mehr gelingt, die allein dem Großen angemessen ist, entschwindet ihnen das Große selbst, bleibt vom Großen für sie nichts mehr übrig. Die mangelnde Aneignung führt zum Nihilismus.

Hieraus erklärt sich wiederum der Abgrund, der sich vielfach zwischen dem Christentum und dem Menschen von heute auftut. Den Menschen fehlt die Wachheit des Geistes und des Herzens, die ihnen erst die Reichtümer der christlichen Welt zugänglich macht; sie gehören zu jenen, von denen es heißt: „Keiner, der Dich fahren läßt, hat Dich erfahren“ (G. von Le Fort, Hymnen an die Kirche). Zugleich aber verstehen es die Träger der Verkündigung oft nicht, die christliche Botschaft so zu gestalten, daß sie den Geist erfüllt und das Herz bewegt, daß sie in die Tiefe wirkt und das Leben verwandelt. Immer noch hemmt allzu sehr ein dürrer Rationalismus das Leuchten und Glühen des Gotteswortes.

Die Fehlhaltungen, die wir bisher als Wurzeln des Nihilismus aufgezeigt haben, entstammen vor allem den Übersteigerungen des technischen Zeitalters, an denen ein Ermatten des Christentums teils als Ursache teils als Folge mitbeteiligt ist. Aber — hat wirklich nur ein Ermatten des Christentums zum Nihilismus beigetragen oder ist, wie Nietzsche will, die *christliche Grundhaltung* zum Dasein tatsächlich dessen eigentliche und entscheidende Wurzel? Das Herausarbeiten des richtigen Kerns aus Nietzsches zunächst so empörender These wird die Eigenart des heutigen Nihilismus wesentlich erhellen.

Wenn man ein Buch wie „Die gute Erde“, in dem Pearl Buck mit meisterhafter Einfühlung den „Roman des chinesischen Menschen“ geschrieben hat, liest, kann einem neu klar werden, was das Christentum gegenüber dem Heidentum bedeutet. Der chinesische Bauer ist ganz in die Erde hineingewachsen; von ihr ist er getragen, in ihr ist er geborgen, und zwar bis in seinen innersten Kern. Zur Erde gehört selbstverständlich der Himmel mit den göttlichen Mächten, womit sich mehr die Welt zum Ganzen rundet, als daß schon eigentlich der Überstieg über die Welt hinaus vollzogen wäre. Wie sich auch an der griechischen und römischen Antike zeigen läßt, stellt das Heidentum den Menschen vorwiegend in eine noch naturhafte und ungebrochene Weltimmanenz, die freilich das Göttliche nicht aus-, sondern einschließt.

Im Gegensatz dazu bricht das Christentum den Menschen zur eigentlichen Transzendenz, zu dem die Welt unendlich übersteigenden Gott hin auf. Von da ab steht Gott als erster Ursprung und letztes Ziel am Anfang und am Ende seiner Wege; Gott begleitet ihn als verborgener Partner und unentbehrliches Du durch alle seine Tage und Stunden. In Gott allein hat das Leben sein tragendes Fundament, erfüllt sich sein innerster Sinn; von ihm allein geht alle Geborgenheit und Festigkeit aus. Damit öffnet sich für den Menschen eine ganz neue Tiefe des Daseins, wodurch erst die innersten Kammern seines Wesens aufgeschlossen werden. So kann ihm die Welt nicht mehr ein Letztes sein; mit der jetzt erreichten Weiträumigkeit seines Herzens vermag er in ihr weder den einzigen Halt noch die volle Befriedigung zu finden. Obwohl die Welt natürlich immer der nächste Raum bleibt, innerhalb dessen sich der Mensch entfaltet, so erscheint doch alles, was sie ihm zu bieten imstande ist, als ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes. Insbesondere gründen Wahrheit und Wert, Lebenssinn und Menschenbild letztlich nicht in der Welt, sondern in Gott.

Die Wachheit, die das Christentum dem Menschen gebracht hat, entbindet seine herrlichsten Möglichkeiten und gewährt ihm die höchsten Aufstiege. Doch untrennbar in eins damit tut sich die Bahn zu Abstürzen auf, die so schauerlich sind, daß das Heidentum nicht dazu fähig gewesen wäre. Sobald nämlich der Mensch den christlichen Gott und infolge davon Gott überhaupt verliert, hängt sein Dasein, das ganz auf Gott gebaut war, völlig im Leeren. Vor allem Wahrheit und Wert, Lebenssinn und Menschenbild verfallen der Nichtigkeit. Auch die Welt wird als nichtig empfunden, weil sie hinter der aus dem Christentum erwachsenen Mächtigkeit des Menscheninnern uneinholbar zurückbleibt. Der Mensch kann eben nicht seine eigenen Tiefen wieder gewaltsam verengen; er kann nicht in die bloße vorchristliche Immanenz zurück. So erst entsteht der radikale oder eigentliche Nihilismus, der den Menschen gänzlich entwurzelt, weil er ihm sowohl Gott als auch die Welt und damit alles nimmt.

Das enthüllt den richtigen Kern von Nietzsches These. Einerseits läßt sich der heutige Nihilismus tatsächlich einzig aus der Voraussetzung des Chri-

stentums erklären, insofern dieses den Menschen so groß gemacht hat, daß er von nun an seine letzte Heimat vergeblich in der Welt sucht. Anderseits bildet das Christentum den äußersten Gegenpol zu jedem Nihilismus, weil es allein dem Menschen seine einzige letzte Heimat in Gott öffnet und so auch erst die Welt als vorletzte Heimat sichert und gewährt. Demnach erscheint der Nihilismus als die bittere Frucht, die ein erstorbenes oder zersetztes Christentum zeitigt und allein zeitigen kann. Hieraus ergibt sich, daß dieses für den Menschen etwas über alle Maße Gefährliches ist. Einmal mit diesem Bazillus geimpft, lebt er entweder christlich, wodurch er die Transzendenz und durch sie auch die Immanenz erst eigentlich gewinnt, oder er lebt nicht christlich, wodurch er mit der Transzendenz auch die Immanenz verliert, mag er sich auch noch so sehr in sie verkrampfen.

Die Überwindung des Nihilismus

Die Ausführungen über die Wurzeln des Nihilismus dürften hinreichend gezeigt haben, daß zu seiner echten und vollen Überwindung einzig das *Christentum* imstande ist. Denn es hat in der Menschenseele Tiefen und Weiten erschlossen, die auch nur es selbst zu füllen vermag; alle andern Mächte reichen dazu nicht aus, weil sie hinter derart ungeheuren Dimensionen unrettbar zurückbleiben. Sie dringen nicht bis zu der ungeschwächten oder eigentlichen Transzendenz vor und verfehlen deshalb auch den innersten Kern der Immanenz. Da sich aber der heutige Nihilismus gerade in dieser Schicht entfaltet und genau deren Umkehrung darstellt, kann er folgerichtig allein von der Kraft bezwungen werden, die in der gleichen Schicht beheimatet ist, ja sie begründet, was ausschließlich vom Christentum gilt. Also sind alle Überwindungsversuche, die von einer andern Basis ausgehen, aufs Ganze gesehen zum Scheitern verurteilt, wodurch freilich nicht geleugnet wird, daß sie wertvolle Beiträge zu liefern imstande sind.

Angesichts dieser Feststellung liegt die erschütternde Tragik des gegenwärtigen, dem Nihilismus entgegenstürzenden Zeitalters darin, daß ihm das Christentum unglaublich und unwirklich geworden ist. So tritt vor uns die entscheidende Frage, wie das Christentum für den Menschen von heute wieder von überzeugender *Glaubwürdigkeit* und unausweichlicher *Wirklichkeit* werden kann.

Unsere Antwort faßt zuerst den *nicht-christlichen* Menschen ins Auge, jenen, der bereits dem Nihilismus verfallen ist. Ihn packen weniger theoretische Beweise als praktisch-konkrete *Erfahrungen*. Solche macht er vor allem mit *seinem eigenen Nihilismus*, wenn er diesen ohne Abstriche, aber mit unbedingter Ehrlichkeit zu leben versucht. Früher oder später werden ihn nämlich leise Zweifel beschleichen und sogar bezwingende Einsichten überfallen; er wird merken, daß man nicht aus dem Nihilismus, aus dem Nichts leben kann, so wenig wie der Leib ohne Luft und Nahrung. Auf die

Dauer wird sich die Erkenntnis wuchtig durchsetzen, daß der Nihilismus die Wurzeln des Lebens abschneidet und so dieses unmöglich macht.

Das sind keineswegs leere Behauptungen; denn bei folgerichtigen Nihilisten unserer Tage vollzieht sich bereits eine solche Umkehr oder deutet sich wenigstens an. Sartre etwa erstrebt im Widerspruch zu der ihm eigenen Zersetzung von allem die Begründung einer verbindlichen Ethik; auch wirken seine Dramen vielfach aufbauend, weil die Miterlebenden unter Entsetzen spüren: So geht es nicht! Und Camus läßt in seiner „Pest“ Tarrou sprechen: „Eigentlich möchte ich gerne wissen, wie man ein Heiliger wird.“ Wie sehr dieses Verlangen aus einer noch nicht vom Nihilismus befreiten Seele emporsteigt, zeigen desselben Worte: „Kann man ohne Gott ein Heiliger sein, das ist das einzig wirkliche Problem, das ich heute kenne.“ Den Weg ganz zu Ende ging Marcel, der im Durchgang durch das Nichts zur Fülle des Christlichen in der katholischen Kirche fand. Von anderer Seite her wird dasselbe dadurch bestätigt, daß jene Auflösung, die das Recht völlig zu nichte machte, den Anlaß zu einer neuen Besinnung auf die Urquellen allen Rechtes im Naturrecht bot. Das sind nur einige Beispiele, die sich vermehren ließen.

Neben den Erfahrungen, die der Nihilist mit seiner eigenen Lebensschau macht, können ihn konkrete *Erfahrungen an wahren Christen* bewegen. Nur müssen ihm Christen begegnen, die ihren Glauben mit solcher Kraft und Hingabe leben, daß dieser auch für Andersgesinnte glaubwürdig wird. Erst das, was aus dem lebendigen Sein und Tun der Christen leuchtet, verleiht auch der Botschaft, die sie verkünden, jene Tiefe und Eindringlichkeit, die an das Herzensinnere des Nihilisten rührt und darin längst Erstorbenes neu zum Blühen bringt.

Vor allem wird es darauf ankommen, daß sich in den Christen ein Doppeltes überzeugend verkörpert. Erstens: der *Glaube an Gott* ist nicht Flucht vor dem Leben, das dem Menschen aufgetragen ist, sondern gerade dessen einzig mögliche Vollendung. Durch die Vereinigung mit Gott wird der Mensch zu seiner wahren Existenz geführt, keineswegs aber zu einer Schein-Existenz verführt; hingegen verurteilt nichts anderes so sehr zu einer Schatten-Existenz wie die Trennung von Gott oder der Verlust Gottes. Wer sich zu Gott bekennt, ist nicht auf der Flucht vor dem Leben, sondern stellt sich gerade dem Innersten und Schwersten, freilich auch dem Größten im Leben. Das Schwerste ist nämlich, von sich selbst zu lassen, um sich Gott hinzugeben und dadurch erst sich selbst zu finden. Vor diesem Letzten und Eigentlichen im Leben versagt der Nihilist, indem er in sich selbst verharrt und sich in sich selbst verkrampft; so verliert er nicht nur Gott, sondern schließlich auch sich selbst, weil einer nur in Gott sich selbst zu gewinnen vermag. Damit ist eigentlich der Nihilist auf der Flucht vor dem Leben, das dem Menschen aufgetragen ist, und zwar deshalb weil er auf der „Flucht vor Gott“ ist, deren Zeichen unsere Zeit nach Max Picard an der Stirne trägt.

Zweitens muß der wahre Christ den Nicht-Christen durch seinen Lebensvollzug überzeugend zeigen, daß er den *dunklen Fragen der Zeit* nicht ausweicht und sich nicht feige an ihnen vorbeidrückt. Vielmehr nimmt er sie auf und durchleidet sie, ohne sich etwas zu ersparen, mit seinen draußen stehenden Brüdern. Deshalb begnügt er sich auch nicht mit einer bequemen und über die Abgründe lediglich hinwegtäuschenden Schein-Lösung, sondern er fragt noch radikaler als der Nihilist. Während dieser nämlich nur bis zum Nichts vordringt, darin versinkt und so auf jede Lösung verzichtet, trägt die Kraft des Christen weiter, indem er gerade durch das Nichts zu dem eigentlichen Sein vorstößt und so in Gott die wahre Lösung für alle Fragen findet, die sonst, weil es nirgends eine Antwort für sie gibt, nur den Nihilismus erzeugen. Die wahre Lösung erweist sich aber dadurch als die wahre, daß sie vom Menschen nicht weniger, sondern mehr fordert, daß sich die Nacht des Zweifels in das Dunkel des Geheimnisses verwandelt, daß sie neue Fragen aufreißt, die der Nihilist kaum zu verstehen und noch weniger ernst zu nehmen vermag. So verhält es sich etwa mit dem Sinn des Lebens. Schrecklich ist die radikale Sinnlosigkeit, der sich der Nihilist überliefert; doch tut sich vor dem Christen, der an den Sinn des Lebens glaubt, eine noch viel furchtbarere Möglichkeit auf, daß nämlich der ganz erfüllende Lebenssinn absolut und unwiderbringlich verloren werden kann. Weil der Christ mit diesem Entsetzlichsten ebenso bei sich wie bei den anderen zu rechnen hat, weicht er keineswegs dem Dunklen aus; vielmehr nimmt er gerade das Dunkelste auf sich, weil er einzig so das Licht erreichen kann.

An solchen Christen, die ihr Christentum nicht als Flucht ergreifen, sondern als die Wahrheit leben, wird den Nihilisten durch konkrete Erfahrungen das Christentum wieder glaubwürdig und wirklich. Ein Mensch, der bereits durch die Erfahrungen, die er mit seinem Nihilismus gemacht hat, aufgelockert ist, ruft geradezu, auch ohne es zu wissen, nach derartigen Begegnungen. Es mag dann sein, daß es ihm geht wie jenem Kapitän in Chestertons „Orthodoxie“, der ausfuhr, um eine neue Welt zu erobern und der tatsächlich England entdeckte; er sah England mit so neuen Augen, daß es ihm wie ein völlig unbekannter Erdteil vorkam, ein Erdteil, in dem sich alle die Hoffnungen erfüllten, die er an die ferne, noch nie von jemand betretene Welt geknüpft hatte. So wird ein Nihilist, auf den ein Christ überzeugenden Einfluß gewinnt, alle die Erwartungen, die er in seine neue Weltanschauung gesetzt hatte, auf eine alles Geahnte und Ersehnte übertreffende Weise im alten Christentum erfüllt finden.

Damit führen unsere Überlegungen zum *christlichen Menschen* hin; denn es erhebt sich die Frage, wie der wahre Christ wächst, der den Nihilisten überzeugt, weil er die Glaubwürdigkeit und Wirklichkeit des Christentums echt lebt. So geht es von jetzt ab um die Überwindung nicht nur des offenen sondern auch des schleichenden Nihilismus. Hierbei kommt es vor allem auf die Gegenseite an zu den oben dargelegten Gründen, die in den Nihilis-

mus getrieben haben, also auf das, was dem Wirbel des Fortschritts und der mangelnden Aneignung entgegenzustellen ist. Im Grunde dreht sich alles um das eine, wie die Kluft zwischen dem Menschen von heute und dem Christentum geschlossen werden kann. Was dazu zu sagen ist, hat selbstverständlich nicht allein für den christlichen, sondern ebenso für den nicht-christlichen Menschen entscheidende Bedeutung.

Der Mensch, der im rasenden *Wirbel des Fortschritts* befangen ist, muß wieder mehr Abstand vom Augenblick, von der unmittelbaren Gegenwart gewinnen. Wer nur die Parole der Stunde kennt, verfällt ihr kritiklos, weil ihm die Maßstäbe fehlen, durch die er zwischen dem Fruchtbaren und dem Zerstörenden, dem Guten und dem Schlechten scheiden könnte. Es gilt, das Gespür für die Notwendigkeit solcher Maßstäbe zu wecken. Da diese in der großen, aller Ehre würdigen Überlieferung, im Gewissen mit seinen überzeitlichen Forderungen und schließlich in der Offenbarung mit ihren ewigen Wahrheiten liegen, wird so sicher der Sinn, das *Organ für das Überzeitliche* und *Ewige* ausgebildet. Zugleich gewöhnt sich der Mensch daran, nicht an der Oberfläche zu haften, sondern in die Tiefe zu dringen und von dort her den Alltag zu meistern.

Wie es notwendig ist, den Menschen von heute über seine Zeit mit ihrer verengten Perspektive hinauszuhoben, so wird er ebenfalls notwendig ein Kind seiner Zeit bleiben müssen. Will das Christentum diesem Menschen wahrhaft begegnen, so muß es dorthin gehen, wo er sich aufhält, muß es trotz oder vielleicht gerade wegen seiner im letzten alle Zeiten überschreitenden Wirklichkeit in diese *besondere Zeit eingehen*, in ihr Fleisch und Blut annehmen oder sich verleiblichen. So allein berührt die göttliche Botschaft den heutigen Menschen, fühlt er sich verstanden und angesprochen, wird er über sich und seine begrenzte Stunde emporgetragen und befreit.

Die Aufgabe, die hierdurch dem Christentum gestellt ist, beginnt bereits beim sprachlichen Ausdruck, setzt sich in der Gedankenführung fort und hat darin ihre Mitte, daß die Fragen der Zeit mit innerem Verständnis aufgenommen werden und das Christentum als *die* Antwort darauf geboten wird. Wenn das geschieht, sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Frohbotschaft als die einzig genügende Meisterung der gegenwärtigen Situation erfahren und deshalb auch angenommen werden kann. Aus den Zügen, die im Antlitz unserer Weltenstunde zu beachten sind, greifen wir nur einen heraus. Der Mensch von heute hat die Transzendenz verloren und deshalb entgleitet ihm auch die *Immanenz*, obwohl er sich krampfhaft an sie klammert und sie mit aller Gewalt zu retten sucht. „Durch und durch weltliche Leute verstehen nicht einmal die Welt“ (Chesterton) und können sie daher auch nicht in ihrem Bestand wahren. Je mehr solchen Menschen alles zerfällt und unter den Händen zerrinnt, je mehr sie von allen Seiten das Nichts anfällt, desto sehnächtiger werden sie nach einem Ausschau halten, der allem Bestand gibt. Ihnen muß nun im Christentum der Menschgewordene begegnen, der in die Welt eingegangen ist und ihr Bestand ver-

leicht, der dem Menschen die Immanenz zurückgibt und ihn dadurch zugleich für die Transzendenz öffnet; denn es wird unzweideutig klar, daß jene einzig durch diese gesichert ist. So wächst aus dem jetzigen Ende ein neuer Beginn; ein Zeitalter ist am Kommen, das in besonderer Weise ein Zeitalter der Menschwerdung sein wird.

Das betrifft auch die *mangelnde Aneignung*; doch wenden wir uns ihr noch eigens zu. Die für den Massenmenschen unserer Tage typische Schwäche der Aneignungskraft verlangt, daß er wieder zum persönlichen und tiefgehenden Vollzug geführt werde. Dafür schafft der oben besprochene Abstand vom Wirbel des Alltags die besten Voraussetzungen; in der so entstehenden Stille kann man nicht nur nach dem Ewigen ausschauen, sondern auch Einkehr in sich selber halten. Je intensiver sie gelingt, desto mehr spürt der Mensch mit Schrecken, wie sehr er sich selbst verloren und auch zerstört hat, und daß die Schwäche der Aneignung nur eine Folge und ein Anzeichen davon ist. Er findet sich nur noch als leere Maske, in seinem Innern aber eine entsetzliche Ode, da die großen Erfahrungen und damit auch die großen Wirklichkeiten von ihm gewichen sind. So am Rande des Nichts seiner selbst stehend, wird er mächtig von der Sehnsucht nach seinem besseren Selbst bewegt. Indem er sich von den Banden des unpersönlichen Dahingewirbeltwerdens befreit, ringt er sich zum Vollzug seines Lebens aus eigenstem Einsatz, aus seiner personalen Mitte heraus durch; die Kraft zur persönlichen Überzeugung, der Mut zur persönlichen Entscheidung und Verantwortung wächst ihm wieder zu. Zugleich holt er seine Kräfte aus der grenzenlosen Zerstreuung zurück, um ihre Mächtigkeit in der inneren Sammlung aufzutauen; damit wird er wieder der großen Erlebnisse fähig, die ihn bis ins Innerste erschüttern und in die Tiefe seines Geistes und Herzens hinabwirken, die ihm auch die großen Wirklichkeiten zugänglich machen. In dieser inneren Umwandlung erhebt sich der Mensch zur echten Aneignung, wodurch er wahrhaft zur Person und Persönlichkeit reift.

Einerseits ist es also notwendig, den Menschen von heute über die Schwäche seiner Kraft zur Aneignung hinauszuführen; andererseits aber muß das Christentum mit eben *dieser Schwäche* rechnen und ihr, soweit möglich, *entgegenkommen*. Das bedeutet, daß die Verkündigung der Frohbotschaft allen unfruchtbaren Rationalismus überwinden muß, ohne allerdings in das Gegenteil eines schwächlichen Irrationalismus zu verfallen. Wenn diese beiden Einseitigkeiten gebannt und die in ihnen wirksamen Kräfte zu einer ausgewogenen und lebensvollen Synthese verbunden werden, kann das Gotteswort eine Gestalt gewinnen, die alle aneignenden Kräfte des Geistes und des Herzens in Bewegung bringt und in ihrer Tiefe bindet.

Wiederum sei von den Gesichtspunkten, die hier wichtig sind, nur einer herausgegriffen. Der Mensch unserer Tage *lebt vom Bild*; die Illustrierte und der Film bringen es in verwirrender Fülle und oft rasendem Tempo an ihn heran; er ist davon so in Anspruch genommen, daß er daneben fast nur noch für den Rundfunk Zeit und Empfänglichkeit hat. Er liefert die Bilder-

welt für das Gehör, wie sie Illustrierte und Film für die Augen bieten. Das Verhängnisvolle und Zerstörende dabei ist, daß die vorbeiwirbelnden Bilder meist lediglich der Sensation dienen und jeder Hintergründigkeit entbehren und daß die Menschen zum größten Teil gar nichts anderes wollen, sondern sich Schritt für Schritt davon formen lassen. Diese Sachlage fordert von der christlichen Verkündigung, daß sie auch selbst im Bild den Menschen entgegentritt und dieses dadurch zugleich von seiner Entartung erlöst. So werden wir erneut zur Menschwerdung hingeführt, die ja Gottes Unsichtbares im Menschen Jesus Christus sichtbar werden ließ, in dessen Antlitz Gottes Herrlichkeit schaubar aufleuchtet. Als Fortsetzung der Menschwerdung vollzieht die wesentlich sichtbare Kirche das Geheimnis der Erlösung in sichtbaren Gestalten. Durch die Sakramente, die Feier des heiligen Opfers und ihre Liturgie bringt sie das Werk unserer Erlösung für Aug und Ohr ins Bild. Damit schafft sie Symbole von innerer Tiefe und unvergleichbarer Wirkkraft, die Gottes Herrlichkeit vergegenwärtigen und seine Gnade vermitteln. Auch die Schrift und die Wortverkündigung bringen den unsichtbaren Logos in die sinnliche Vernehmbarkeit des Wortes; daher ist die Predigt wort- und bildhafter Vollzug des Geheimnisses unserer Erlösung, nicht nur ein Reden darüber. Wie das entartete Bild im Menschen von heute die Aneignung zerstört, so vermag das symbolstarke Bild wie kaum etwas anderes in diesem Menschen die echte Aneignung auszulösen und zu vollenden.

Es gibt kein unfehlbares Mittel zur Überwindung des Nihilismus. Die angedeuteten Wege werden nur dann zum erstrebten Ziele führen, wenn sie Werkzeuge der Gnade sind und der freie Menschenwille sie ergreift. Hier aber wird immer wieder das Geheimnis der Gnade vom Geheimnis der Sünde durchkreuzt; trotzdem oder gerade weil so Vieles vereitelt wird, müssen sich die Christen für das Christentum ganz einsetzen.

Letztlich entscheidet sich alles an *Christus*. Wie ein Gericht steht über dieser Zeit sein Wort (Joh. 15,5) „Ohne mich könnt ihr *nichts* tun!“ Ohne Christus werden alle Anstrengungen der Menschen zu nichts und sie selbst werden zu nichts; ein Zeitalter, das sich von Christus trennt, verfällt mit innerer Folgerichtigkeit dem Nihilismus. Darum liegt einzig in der Gefolgschaft Christi die volle Überwindung alles Nihilismus.